Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 46 (1995)

Heft: 3: Tessin = Tessin = Ticino

Artikel: Tessiner Impressionen

Autor: Anderes, Bernhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-394022

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bernhard Anderes

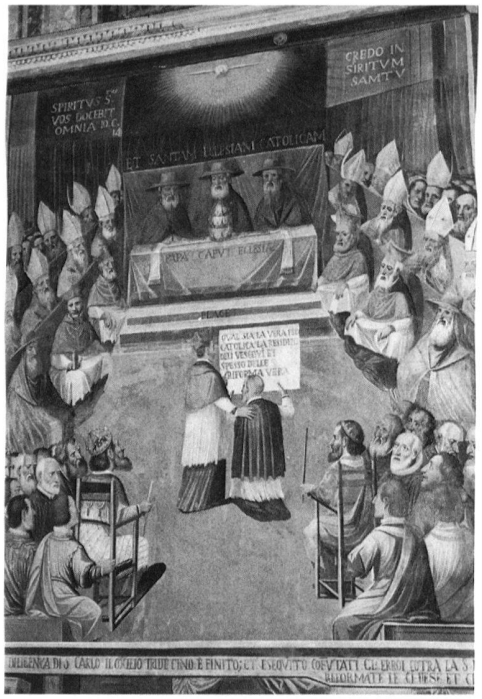
Tessiner Impressionen

Jahr für Jahr findet sie periodisch statt: die Prozession der Sonnenhungrigen von Norden nach Süden. Für viele ist nicht Italien das Ziel, sondern das Tessin, jenes Land am Alpensüdfuss, das Sehnsüchte nach Sonne, Seen und Palmen – mindestens fürs erste – abdeckt. Noch schimmern die Berge im Schnee, und schon weht ein linder Atem vom *Lago Maggiore* und vom *Ceresio* her. Der rasche Wechsel von alpin zu mediterran, von eng zu weit, vom Alltag zur Ferienstimmung ist ein Erlebnis besonderer Art. Dabei holt einen die Wirklichkeit, welcher man zu entrinnen sucht, bald wieder ein, vielleicht schon im Panoramablick auf die verbaute Magadino-Ebene oder im Autostau von Locarno, spätestens aber angesichts der Betonwüste im untersten Mendrisiotto. Und an den Zielen unserer Träume ist der Lindwurm am Werk: Ein Ferienland frisst sich selber auf.

Und doch: Das Tessin hat seine Anziehungskraft bewahrt. Eine überreiche Natur ist geblieben und ruht im Geäst weitläufiger Täler und in der Entrücktheit der Berge. Man muss sie entdecken, erwandern, erfahren. Klare Wasser versammeln sich auf verschwiegenen Höhen und stürzen zu Tal, Felsen und Steine umarmend. Stimmungsvolle Laub- und Nadelwälder verhüllen einsame Pfade und bieten einer mannigfaltigen Tier- und Pflanzenwelt Rückzug und Obdach. Und auf den Wiesen und Alpen blühen noch Blumen.

Die tessinische Eigenart spiegelt sich aber in der Kultur, im menschlichen Leben und Schaffen von einst. Die südlichen *borghi* liegen behaglich im sanften Hügelgelände oder säumen die Gestade der Seen. Die Dörfer im Sopraceneri ducken sich im Talgrund, nisten an Steilhängen oder sind auf stolze Terrassen gehoben. In einsamen Hochlagen dämmern die Maiensässe, die *alpi* und *rustici*, vor sich hin.

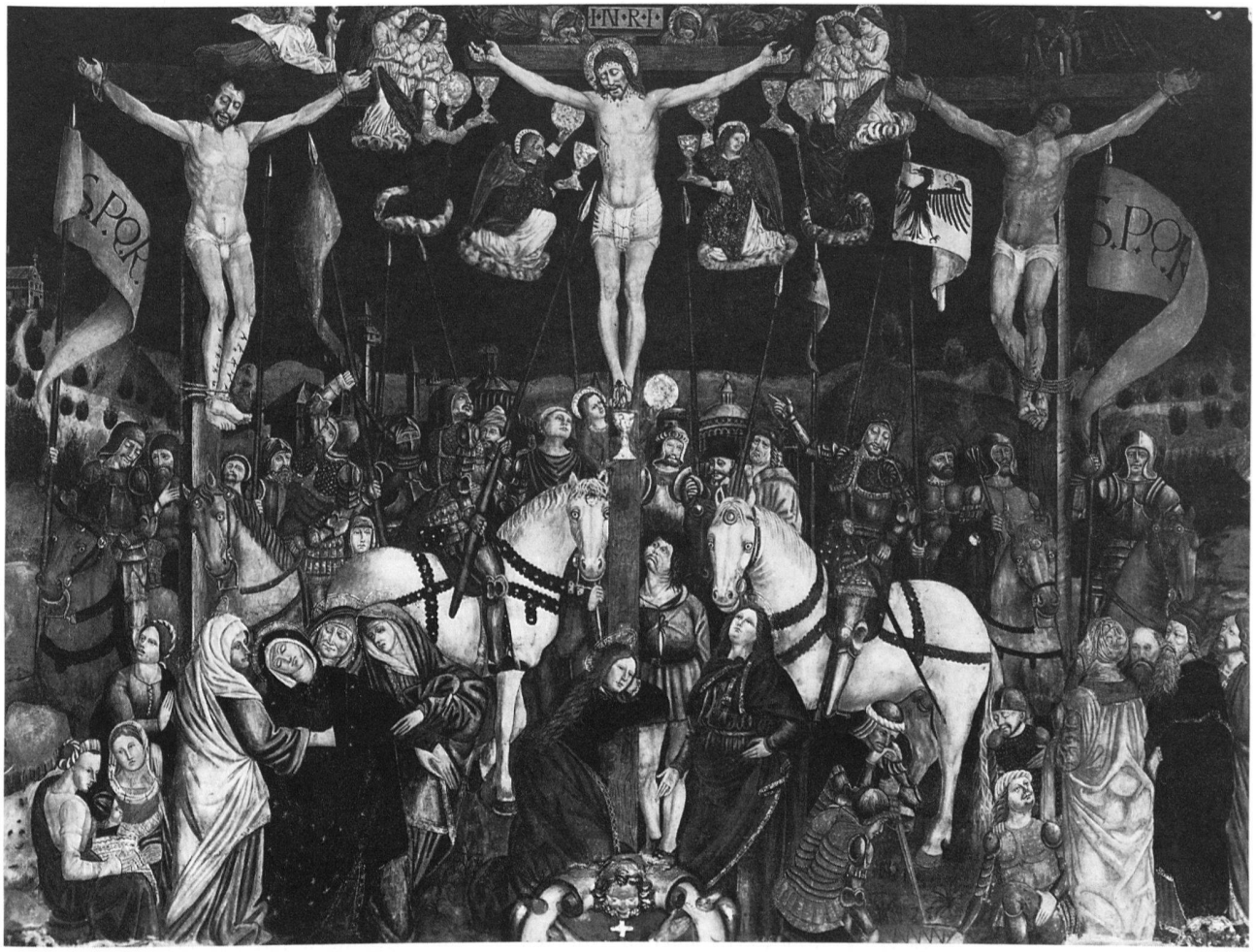
Ob massiv gebaut mit Arkaden und Söller, ob mit Balken gestrickt und mit Steinplatten beladen, die Siedlungsformen und Häuser von einst sind noch heute Stempel der tessinischen Kulturlandschaft, auch wenn vieles nicht mehr so ist, wie es war und wie es sein könnte. Doch immer wieder grüsst eine Kirche versöhnlich ins Land. Hier schart sie alte Häuser um sich, dort bewacht sie auf einsamem Posten das Tal, und ihre melodisch-melancholische Glockenstimme hängt in der Luft. Klage oder Anklage? Ja, es sind die Kirchen, vor allem die Kirchen, Kapellen und Bildstöcklein und die sie umgebende Natur, welche das Tessinbild noch immer verklären.



1 Biasca, S. Pietro, Konzil von Trient, Karl Borromäus gibt Anweisungen zur Kirchenreform, um 1620.

Neu entdeckt – unweit vom Bahnhof

Wir haben uns für eine Stippvisite mit der Bahn entschieden und machen Halt in Biasca. In felsiger Höhe, direkt über dem Bahnhof, lädt eine Kapelle zu einem Besuch ein. Sie ist der hl. Petronilla geweiht, der legendären Tochter des Apostels Petrus, der seinen Ehrensitz in der alten Pfarrkirche über dem nahen Dorf Biasca hat. *San Pietro* ist die Mutterkirche der *Tre Valli*, Leventina, Blenio und Riviera, die wegen ihrer ehemaligen Zugehörigkeit zum Erzbistum Mailand (bis 1888) auch die «ambrosianischen» Täler genannt werden. Sie hat ihren kirchlichen Ehrentitel zwar vor bald 100 Jahren an die städtisch anmutende, neuromanische *Collegiata S. Carlo* zu ihren Füssen abgegeben, aber sie hat ihre Alterswürde bewahrt, wächst stolz aus dem Granitgestein, auf welchem sie steht, und birgt eine der



2 Bellinzona, Franziskanerkirche S. Maria delle Grazie, volkreicher Kalvarienberg an der Lettnerwand, um 1500.

stilistisch vielfältigsten Freskengalerien im Tessin. Hier pinselt im 13. Jahrhundert ein geistiger Verwandter der *maestri comacini* seine Phantasiegebilde an den chornahen Gewölbehimmel; hier flechten die *Seregnesi* ihre Masswerkbordüren um die Heiligenbilder; hier stellt ein Maler am Übergang von der Gotik zur Renaissance *(Antonio da Tradate?)* seine lombardischen Bergkulissen auf, um die Begegnung Petri mit Christus (quo vadis Domine?) zu inszenieren, überhöht von der traditionsreichen *Majestas Domini* in Regenbogenfarben; hier nimmt die Vita des 1610 heiliggesprochenen *Carlo Borromeo* – das erste Mal im Tessin – erzählerische Gestalt an. Und wie ein Frühlingsbote des Mailänder Barock sprosst schon im Jahre 1600 die *Pellanda-Kapelle* aus dem greisen Körper der Kirche, um sich mit jugendlichem Stuck und farbenfrohen Bildern zu zieren, als wollte sie ein erstes Zeichen nachtridentinischer Frömmigkeit und Ausstattungsfreude setzen.

Im nahen Kastanienhain führt ein Stationenweg hinauf zur erwähnten *Kapelle S. Petronilla.* Auf einer Geländekanzel geben sich Natur und Menschenwerk ein eindrückliches Stelldichein. Ein Bergbach setzt zum letzten grossen Sprung in die Tiefe an; eine malerische Steinbogenbrücke schwingt sich von Fels zu Fels, und über ihr steht die Kapelle, entrückt und einladend zugleich. Hier halten wir Rast, um uns die wundersamen Geschichten der Tochter des hl. Petrus erzählen zu lassen – im munteren Tonfall des Seicento, eine verlorene Welt des Glaubens.

Bellinzona

Man hat aus dem Zugfenster die *chiesa rossa* in *Arbedo* mehr erahnt als erspäht und sich kurz die Schlacht von 1428, bei der die Urner vor Bellenz von den Mailändern gestoppt wurden, in Erinnerung gerufen, und schon türmt sich die Kulisse des *Castel Grande* auf: ein Mailänder Erbstück, von Uri verwaltet und von der Moderne «gestylt». Zu empfehlen ist ein Spaziergang oder gar eine Liftfahrt in den Burghof und ein Besuch des neu eingerichteten *Museo archeologico,* das Pierangelo Donati († 1994), der verdienstvolle Archäologe und Denkmalpfleger, mit grosser Sachkenntnis eingerichtet hat. Dann setzen wir den Fuss auf die wiedergeöffnete «chinesische Mauer», die *murata,* die im 15. Jahrhundert die Magadino-Ebene abriegelte. Ein wenig bekanntes Kuriosum: Das auf der rechten Talseite in *Monte*

3 Locarno, S. Maria in Selva, Posaunenengel im sogenannten internationalen Stil, Detail der Chorausmalung, um 1400.

Carasso noch erhaltene Gegenstück der Mauer ist erst in den 1850er Jahren erbaut worden, das heisst am Vorabend des *Risorgimento*, als zwischen den italienfreundlichen Tessinern und den Österreichern in der Lombardei ein «kalter» Krieg herrschte.

Wir entscheiden uns, zwei fast vergessene Kirchen aufzusuchen, und schlendern – jenseits der Bahnlinie – zur alten Pfarrkirche *S. Biagio in Ravecchia*. Der Kirchplatz ist auffallend still und der hl. Christophorus an der Fassade ist nur noch ein Schatten seiner selbst. Die dreischiffige Basilika ist eine Fundgrube für Freskenliebhaber der Hoch- und Spätgotik, zudem aber ein «Denkmal» der Denkmalpflege. Die Kirche wurde 1911–1914 und 1932 von allen barocken An- und Einbauten gesäubert und mit Ausnahme der Fresken auf die bauliche Grundsubstanz, Ziegel und Naturstein, zurückgeführt. Die geschwärzte Balkendecke vervollständigt das Bild des «Mittelalters», wie es sich die Väter der schweizerischen Kunstgeschichte ausgemalt haben und wie es noch heute dem Geschmack vieler Leute entspricht. Denn häufig genug wird der ganzheitliche Barock dem fragmentarischen (und fraglichen) Mittelalter geopfert.

Auf eine verantwortungsvolle Gesamtrestaurierung harrt hingegen die *Kirche S. Maria delle Grazie* des ehemaligen Franziskanerklosters auf der westlichen Bahnseite. Was uns hier begegnet, ist eine baugeschichtliche Rarität. Die auf drei Arkaden hochgezogene Lettnerwand teilt die Kirche in ein Laienschiff und einen Mönchschor, ein Bautypus, der seit dem mittleren 15. Jahrhundert bei den schwarzen Franziskanern, den *Osservanti*, in Italien nur wenige Male verwirklicht wurde, bevor er – nun mit geschlossener Wand und seitlichen «Fenstern» mit Klappläden – im franziskanischen Reformorden der Kapuziner Einzug hielt. Die Lettnerwand in Bellinzona zeigt Szenen aus der Kindheit und der Passion Christi mit dominierendem, volkreichem Kalvarienberg, ein steingewordenes Hungertuch. Hier war wohl vor 1500 ein Künstler am Werk, der, noch immer anonym, zu den Wegbereitern der Renaissance in der Schweiz gehört. Sein optisches Gerüst ist ebenso einfach wie raffiniert, mit perspektivischen Effekten gespickt. Nur in der Nahbetrachtung fällt die Altertümlichkeit auf: die Guckkastenoptik, die Bühnenhaftigkeit der Architektur und Landschaft, die «gestellten» Figuren, vor allem wenn man die viel freiere und doch gezähmte Komposition eines *Bernardino Luini* an der Wand von *S. Maria degli Angioli in Lugano*, datiert 1525, zum Vergleich heranzieht. Im Gegensatz zu Lugano kann man aber das eindrückliche Schauspiel in Bellinzona ungestört geniessen – ohne Touristen.

Locarno

Wir könnten die romanische *Basilika S. Vittore in Muralto*, welche die Bahnhofeinfahrt hütet, aufsuchen; wir könnten hinaufgrüssen zum marmornen Reiterrelief des Kirchenpatrons am Turm (um 1460), die sorgfältig gequaderten Apsiden umschreiten und auch hinuntersteigen in die romanische Hallenkrypta mit den skurrilen Säulenkapitellen, oder uns auch Gedanken machen über die jüngste Restaurierung, welche die Kirche zum Teil entbarockisiert und vom ungeliebten Ottocento befreit hat. Aber wir machen uns auf den Weg in die Stadt, am besten durch die leider so geschäftigen und stimmungslos gewordenen Arkaden an der Piazza Grande, wo die Autos im-

4 Locarno, Chiesa Nuova, Christophorus und Rochus an der Fassade, Stuckfiguren um 1630.

mer noch ungeniert parkieren, um dann durch eine der Stichgassen zur *Kirche S. Maria Assunta* oder *Chiesa Nuova* an der Via Cittadella zu gelangen. Ein Riese aus Stuck in der Person des hl. Christophorus bewacht die bescheidene Strassenfassade. Unter dem Wappen der Locarneser Potentatenfamilie Orelli und begleitet von den Pestheiligen Rochus und Sebastian, treten wir ein. Ein zauberhafter Raum umfängt uns, einer Grotte gleich. Aus dem Gewölbe quellen Stalaktiten aus Stuck, gezähmt und zurechtgebogen von Engeln und Putten, mit Gelb und Rot hinterlegt und mit Gold verbrämt; dazwischen blautonige Bilder und Embleme wie Augen des Himmels, welche die Gottesmutter verherrlichen. Raumhülle, Stuck und Malerei verschmelzen zu einem Gesamtkunstwerk eigener Art. Protagonisten dieser Ausstattungsfreude, welche vor allem mit Hilfe des Stucks eine ganz neue Erlebniswelt eröffneten: ein Vorgeschmack jenes prallen Barock, der europaweit Schule machen und auch das Rokoko einleiten wird.

Noch ein Wink an die Besucher. Die Seitentüre der Kirche führt in den Arkadenhof des ehemaligen Priesterhauses, der *casa dei canonici*. Unter der offenen Himmelskuppel ist ein kleines Stück Natur eingefangen, ein Garten, verwunschen und still, ein Ort mitten in der Stadt, von heroischen Hermen aus Stuck ins Zeitlose entrückt.

Es ist nicht weit bis zum *cimitero* vor der westlichen Altstadt. Das neugotisch anmutende Friedhofgebäude würde unsere Aufmerksamkeit kaum beanspruchen, wenn wir nicht wüssten, dass hier, im erhaltenen Chor der 1877 abgebrochenen *Kirche S. Maria in Selva*, besonders köstliche Wandmalereien der Zeit um 1400 anzutreffen sind. Der *maestro di S. Maria in Selva*, der die Hauptszenen mit der Schutzmantelmadonna schuf, ist bezüglich Qualität eine künstlerische Ausnahmeerscheinung in der Wandmalerei der Schweiz, vergleichbar nur noch mit dem 50 Jahre älteren Waltensburger Meister in Graubünden. Die ebenso raffinierte wie technisch vorzügliche Malweise verrät eine vielgereiste Persönlichkeit, die an kirchlichen und weltlichen Fürstenhöfen Europas eine verfeinerte Kunst kennengelernt und mit sicherem Pinsel ins Bild umgesetzt hat: höfische Hochgotik, welche die ehrende Stilbezeichnung «international» verdient.

Kapellen im Rucksack

Im Gotthardzug oder auf der Autobahn ist das Tessin eine knappe Fahrstunde lang oder kurz. Wie wär's, am eigenen Leib zu erfahren, wie mühselig und zeitaufwendig die Verbindungen in diesem Bergland waren, um ins Nachbardorf, ins nächste Tal oder gar über den Alpenkamm zu gelangen?

Da gibt es nur eins: die Wege von einst aufsuchen und selber abschreiten. Der Wanderer erlebt auf Tal- und Höhenpfaden ein ganz anderes Tessin als auf den Heerstrassen des Tourismus. Landschaftliche Schönheiten und kulturelle Kostbarkeiten offenbaren sich auch jenen, die mit leichtem Gepäck losziehen oder nur einen Abstecher von der Strasse her machen wollen.

Für heute bietet sich ein abwechslungsreicher Spaziergang nach *S. Pellegrino* oberhalb Giornico an. Man beginnt den Weg am besten am Fuss des stattlichen Borgo, der die unterste Talenge der Leventina besetzt hält. An der *casa Stanga* (heute Museo di Leventina) haben sich im späten 16. Jahrhundert adelige Herrschaften und eidgenössische Politiker Wappen aufmalen lassen und damit bekundet, wie froh sie waren, auf der beschwerlichen Reise über den Gotthard Herberge zu finden. Auf zwei Steinbogenbrücken, welche den hier zweigeteilten Ticino überspringen, gelangen wir auf den Gegenhang, über welchem drei Kirchen in Erscheinung treten: die alte *Kirche S. Nicolao*, ein beliebtes Ziel für den Romanik-Kenner, die nachmittelalterliche, teils modernisierte *Pfarrkirche S. Michele* und darüber *S. Maria di Castello*. Die besuchenswerte *Marienkapelle* steht neben der Ruine der ehemals mailändischen Burg, die 1478 bei der Schlacht von Giornico von den Eidgenossen endgültig bezwungen und in der Folge zerstört wurde. Der nördliche Chor der zweischiffigen Anlage birgt ein Kleinod spätgotischer Malkunst mit einer eindrücklichen Heiligengalerie, datiert 1448. Neben adelig geklei-

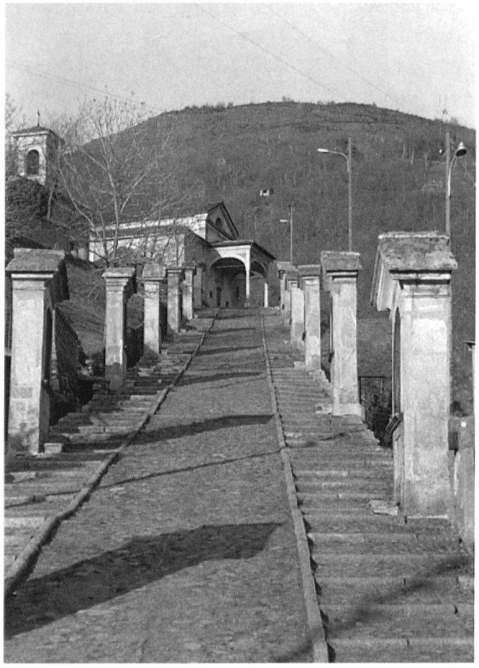
5 Giornico, casa Stanga an der alten Gotthardstrasse, Wappengalerie berühmter Passanten, um 1589.

6 Bignasco in der Valle Maggia, S. Maria del Monte, Gnadenbild in der alten Kapelle, datiert 27. Juni 1512.

deten Gestalten lässt auch S. Lugozzone (Luzius), der volkstümliche «Käsepatron», grüssen!

Und dann stampft plötzlich die Autobahn mit Betonstiefeln ins Gelände: Augen zu und vorwärts, am Weiler Altirolo vorbei, hinein in den lichten Wald. Unvermittelt steigt, wie aus dem Boden geschossen, *S. Pellegrino* auf, die wohl eindrücklichste Kirche des 16. Jahrhunderts im Tessin. An der Fassade, wo die alte Gotthardstrasse vorbeiführte, gibt der Uristier den einstigen Herrn in der Leventina bekannt. Das Innere überquillt von ländlichen Fresken, welche laut Inschriftkartusche die Luganeser Maler *Giovanni Battista Tarilli* und *Domenico Caresano* 1589 schufen. Das ganzflächige Jüngste Gericht an der Rückwand ist eine mittelalterlich anmutende Schau der Letzten Dinge mit versammelten Heerscharen im Himmel und dramatischer Gruppierung der Geretteten und der Verdammten in den unteren Ecken. Angesichts der fletschenden Hölle und der personifizierten Laster an der südlichen Schiffswand halten wir uns lieber an die «Tugenden» auf der Gegenseite und richten den Blick – durch ein grosses Gitter hindurch – auf die freundlichen Barockstukkaturen und Malereien im Chor, wo San Pellegrino, der himmlische Eremit in Person, dem modernen Pilger den Willkommensgruss entbietet.

Die Wanderung könnte über der Biaschinaschlucht weiterführen bis zum behäbigen Terrassendorf Chironico. Die ehemalige *Pfarrkirche SS. Ambrogio e Maurizio* verkörpert nicht nur beispielhaft den Tessiner Typus der zweischiffigen Anlage, wie sie in der eben besuchten Burgkapelle in Giornico, in Mairengo, Negrentino und Cademario, um nur einige Beispiele zu nennen, anzutreffen ist, sondern lässt unter anderen Händen auch einen um 1338 tätigen Maler *Petrus Paulus Socus* aus Menaggio namhaft werden, der sich bei genauem Hinsehen als liebenswürdiger Jünger Giottos entpuppt.



7 Bidogno in der Val Colla, Treppenweg mit Kreuzwegstationen zur Wallfahrtskapelle S. Maria delle Grazie.

Giornico ist aber auch Ausgangspunkt für eine Rundwanderung zu hochgelegenen Maiensässen und deren Kapellen, die noch immer für Überraschungen gut sind. Es wäre ein grosses Anliegen, diese «verlorenen» Alpsiedlungen im ganzen Tessin zu dokumentieren, bevor sie endgültig zerfallen. Oder ist es bereits zu spät?

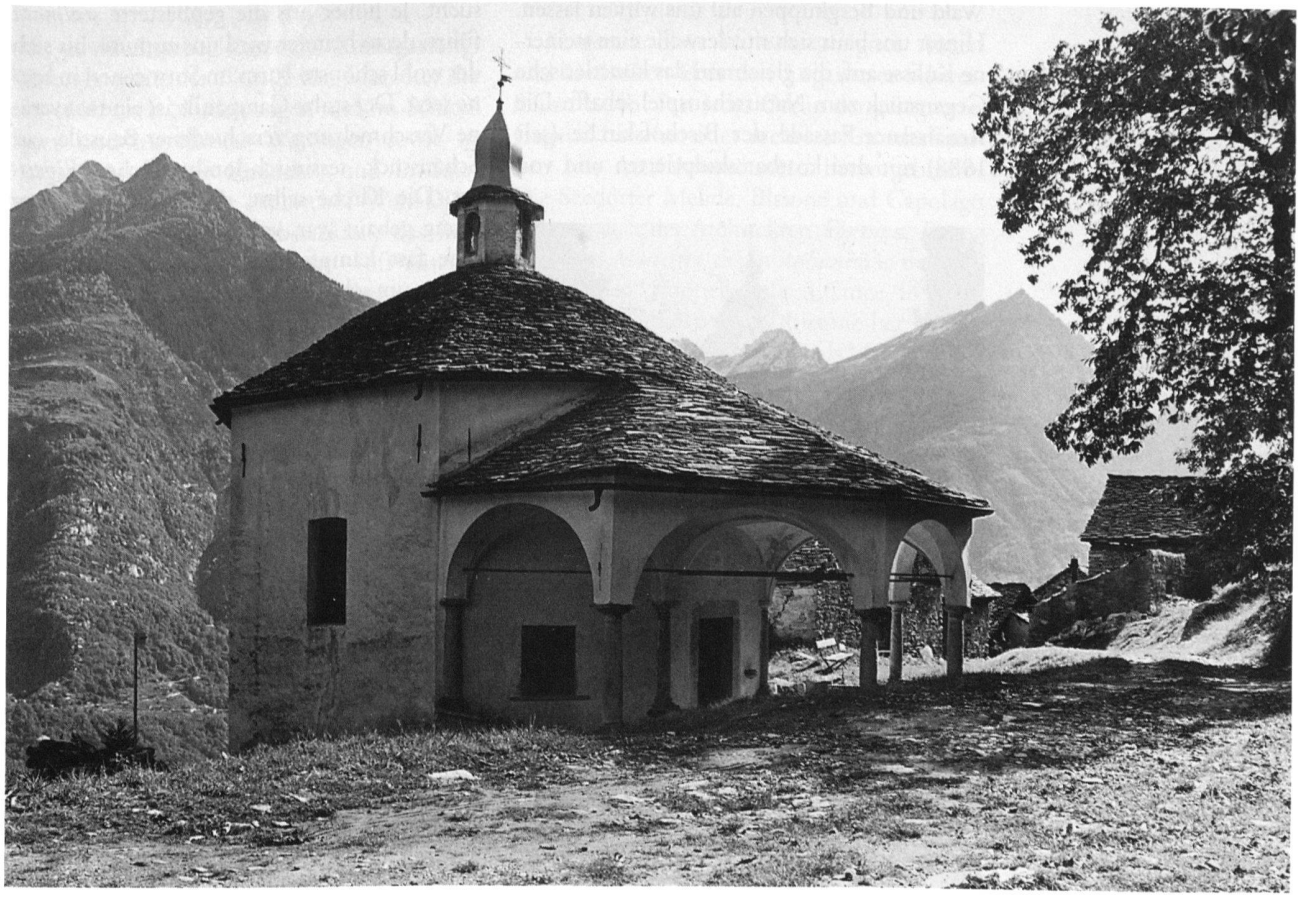
Die Tessiner «Seele» ist nicht zuletzt auf den Kapellwegen zu entdecken. Es müssen nicht die *sacri monti* von *Madonna del Sasso* ob *Locarno* oder *S. Maria addolorata* ob *Brissago* sein. Auch bescheidenere Gnadenorte laden ein, z. B. *S. Maria del Monte* ob *Bignasco* in der *Valle Maggia* (mit spätgotischen Fresken), *La Madonna della Fontana* im Wald ob *Ascona* (mit Grottenheiligtum), *S. Maria delle Grazie* ob *Bidogno* im *Val Colla* (mit einer Kalvarientreppe), oder *La Madonna di Castelletto* ob *Melano* im Mendrisiotto (mit einer Vielzahl von Exvotos). An Spuren der Frömmigkeit reich sind auch die alten Talzugänge, etwa ins *Verzascatal* (über Mergoscia), ins *Maggiatal* (wer kennt nicht den Bildstock *mai morire* und den Grotto gleichen Namens daneben?), ins *Val di Campo*, ins *Val Bavona* oder ins entlegene *Val Calneggia*, und selbstverständlich die Alpaufstiege. Fussweg, Besinnung und Ziel gehören zusammen, ob auf einem erfrischenden Waldspaziergang oder auf

beschwerlichem Bergpfad. Und immer wieder begegnen uns beliebte Gnadenbilder, von Einsiedeln, von Ré, von Genazzano, ja sogar von Pötsch (Pòcs, Ungarn).

Beine und Herz sind gefordert zum Beispiel auf dem Kapellenweg von *Semione* nach *Navone* im untersten Bleniotal. Der Aufstieg an einem heissen Julitag 1972 gehört zu meinen Schlüsselerlebnissen im Tessin. Mein Begleiter, ein in Mailand gedienter *ingegnere*, der wie Hunderte von Emigranten vor ihm den Alterssitz in sein Heimatdorf Semione zurückverlegt hatte, machte mich mit der lokalen Geschichte bekannt. Sein besonderes Anliegen galt den zahllosen Bildstöcklein, fromme Stiftungen von Aus- und Rückwanderern, welche auch das stattliche Ortsbild mit den meist ottocentesken «Sommervillen» prägten. Und wirklich: Der Weg über die Weinbergterrassen, durch den Kastanienwald, durch Lichtungen, an einsamen Häusern vorbei bis zu den schnittreifen Sommerwiesen unterhalb des Weilers Navone ist von Kapellchen gesäumt, die zum Innehalten und Nachdenken einladen. In gewölbten Nischen sind Szenen aus dem Leben und Leiden Christi und Mariens gemalt, häufig begleitet von Heiligen, wohl den Namenspatronen der Stifter. Einige Schildereien aus der Zeit um 1709/10 (es gibt auch spätere) sind für einmal nicht von einem einheimischen Maler geschaffen, sondern vom Bündner Wanderkünstler *Johann Jakob Rieg*, der seinen Namen auch in der nahen Pfarrkirche S. Martino in Malvaglia hinterlassen hat, aber vor allem im Raum Disentis und im Lugnez tätig war. Ein Werk besonderer Art ist seine Ausmalung im ehemaligen Beinhaus von Cauco GR im Calancatal, das jüngst Schutz vor dem Zerfall gefunden hat. Und höchste Zeit war und ist es wohl noch immer für die Bildstöcklein an unserm Weg, wo im Gemäuer tiefe Wunden klaffen, die Fresken vielfach abgeplatzt sind oder Spuren mutwilliger Beschädigungen aufweisen.

Und dann das Ziel: ein achteckiger Zentralbau am Rand der Sommersiedlung Navone, Arkadenvorhalle mit toskanischen Säulen, Glockenjoch, schweres Steinplattendach und bekrönende Laterne mit Zwiebelhaube; in der Kuppelschale eine «kreisende» Schau des Himmels mit Krönung Mariens in Assistenz der Heiligen (besonders gut erkennbar die Mailänder Talpatrone Ambrosius und Karl), im triumphalen Stuckaltar der alte Bildstock mit spätgotischer *Kreuzigung* und *mater lactans* wie eine Reliquie in kostbarem Schrein gefasst. Das Patrozinium *S. Maria bambina* klingt in einer Lünettenmalerei mit Tempelgang Mariens an (mit Stifterinschrift). Naturnähe, kindliches Gemüt und theatralischer Gestus sind Wesenszüge des tessinischen Barock in den Alpentälern.

8 Navone ob Semione, S. Maria bambina, barockes Kirchlein als Ziel eines malerischen Wallfahrtsweges mit Bildstöcken.



Im Spiegel des Ceresio

Wir haben bis jetzt das Sottoceneri in unseren Betrachtungen nur gestreift. Mag sein, dass die Suche nach dem beschaulichen Tessin im zunehmenden Touristenstrom schwieriger wird. Dabei wissen wir sehr wohl, dass die wichtigsten Geburtsstätten der Tessiner Kunst im Luganese, im Malcantone, im Mendrisiotto und nicht zu vergessen im italienischen Val d'Intelvi und Val d'Isolda, angesiedelt sind. Der quer zur lombardischen Seenlandschaft liegende Ceresio greift mit seinen Armen zweimal auf italienisches Staatsgebiet über und umschliesst einen klimatisch begünstigten, landschaftlich reizvollen und künstlerisch genuinen Lebensraum.

Noch vor wenigen Jahrzehnten konnte der Kunstfreund unbeschwert in diesen Gesundbrunnen tessinischer Kultur eintauchen; heute ist diese spontane Begegnung kaum mehr möglich. Die unaufhörliche Verstädterung im Raum Lugano, Agno, Ponte Tresa und der unersättliche Landhunger der Ferienhäuser rund um den See verwischen die Spuren zu den vielgerühmten Reizen der Kulturlandschaft.

Vielleicht stimmt uns fürs erste ein beschaulicher Spaziergang vom hochgelegenen Bahnhof Luganos zum See hinunter versöhnlich, wenn wir auf der Aussichtsterrasse der *Kathedrale S. Lorenzo* innehalten und das gewaltige, nach Süden offene Panorama von See, Wald und Bergkuppen auf uns wirken lassen. Hinter uns baut sich mittlerweile eine steinerne Kulisse auf, die gleichsam das künstlerische Gegenstück zum Naturschauspiel schafft. Die Renaissance-Fassade der Bischofskirche (seit 1888) mit drei kostbar skulptierten und von Evangelisten- und Prophetenreliefs bewachten Portalen lädt zu einem Blick hinter die Kulissen ein und gibt gleichsam den «Tarif» der künstlerischen Qualität an, die im Sottoceneri beheimatet ist. Eintreten? Vielleicht. Weiter unten, in der Altstadt, wird es uns – trotz *via Pessima* – nicht recht wohl; am Seeufer nimmt die Strasse viel zu viel Raum ein, und die seenahen Bauten, ob Ottocento oder modern, sind zu gross und mondän geraten, als dass sie unser Unbehagen zerstreuen könnten. Sollen wir nun *S. Maria degli Angioli* besuchen, um das touristische Muss an der Piazza Bernardino Luini abzuhaken? Nein, wir schwenken ein in den *parco civico*, der in voller Blumenpracht steht und endlich ein wohliges Gefühl südlicher Stimmung aufkommen lässt. Mit koketter Dachlaterne grüsst die klassizistische *Villa Ciani* rosafarben durch die Bäume. Ein guter Auftakt am Ceresio.

Das Ausflugsschiff eröffnet eine Froschperspektive, die vorerst wenig erfreulich ist, vor allem wenn man den Blick auf die Hotelparade in Paradiso, die Häuserprozession am Monte Bré oder die Verkehrshydra zwischen Melide und Bissone richtet. Unser Wunschziel Morcote liegt aber im Sichtschatten des Grossraums Lugano und schmiegt sich, wenn man nicht allzu kritisch nach Osten schaut, noch immer demutsvoll an den schmalen Fuss des Monte Arbòstora. Die *Pfarrkirche S. Maria del Sasso* hat sich eine Geländekanzel ausgesucht. Je höher uns die gepflästerte *scalinata* führt, desto heiterer wird uns zumute, bis sich der wohl schönste Turm im Sottoceneri in Szene setzt. Der stolze Campanile ist eine souveräne Verschmelzung verschiedener Baustile, ein Schaustück tessinisch-lombardischer Eigenart. Die Kirche selbst, die zuerst längs zum Hang gebaut war, vollzog im Spätmittelalter eine fast kämpferische Drehung gegen den Hang, um schliesslich das Chorhaupt selbstbewusst in Richtung See zu erheben (18. Jahrhundert), als würde sie sich ihrer einzigartigen Lage über dem Ceresio erst jetzt bewusst.

Die mit Ausstattung und Wandmalereien prall gefüllte Pfeilerbasilika ist ein Bilderbuch der Tessiner Kunstgeschichte. Im hangseitigen Gemäuer ist das Mittelalter spürbar versunken. Im ehemaligen Nordchor treten freigelegte Fresken der Passion (1513) von so aussergewöhnlicher Qualität in Erscheinung, dass man ihretwegen die hier plazierte Barockorgel – auch sie ein Kunstdenkmal – beinahe entfernt hätte! Im östlichen Seitenschiff tritt uns *Giovanni Battista Tarilli* aus Cureglia, dem wir schon in S. Pellegrino-Giornico begegnet sind, selbstbewusst entgegen (1595), und im Tonnengewölbe der anschliessenden Sakramentskapelle breitet sich grossflächiger Stuck aus, eine Inkunabel dieser neuentdeck-

9 Morcote, S. Maria del Sasso, Renaissance-Campanile über dem berühmten Friedhof, Wahrzeichen des Ceresio.

10 Arogno, S. Stefano, nördliche Querschiffkapelle der Madonna, Stukkaturen von Giovanni Antonio Colomba, 1630.

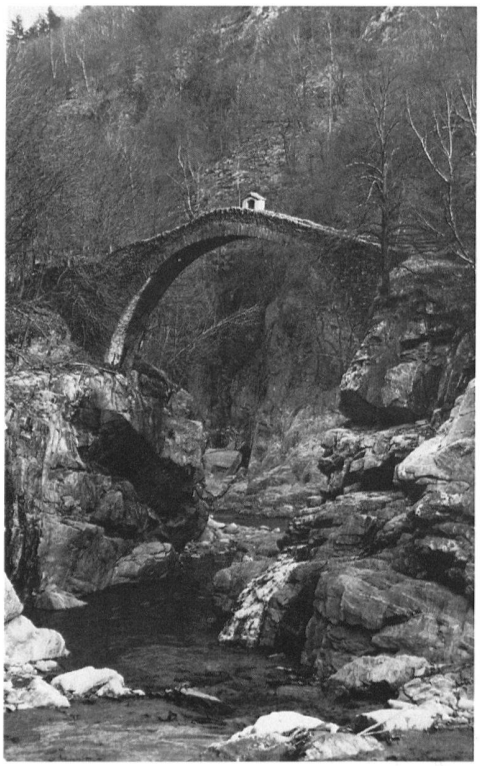
ten, architekturbegleitenden Kunstgattung. Waren es nicht die *Castelli* von Morcote, die um 1600 nach Norden zogen und im Schloss Spiez und im Kloster Wettingen sowie in Bayern (Münchner Residenz) und in Salzburg (Mausoleum für Erzbischof Wolf Dietrich) ein Tätigkeitsfeld absteckten, das ihre Landsleute aus dem Luganese – oft zusammen mit Misoxer Baumeistern – über ein Jahrhundert lang bestellen sollten? Im spätbarokken Südchor und in einer östlichen Seitenkapelle ist eine theatralische Architekturillusion aufgemalt, wie sie hierzulande bis ins spätere 19. Jahrhundert kunstvolle Pflege findet. Und schliesslich sei stellvertretend für unzählige kostbare Steinarbeiten der elegante Hochaltar erwähnt, der sich im rötlichen Marmorkleid von Arzo, im *brocatello rosso*, präsentiert.

Quer durchs Kirchenschiff gelangt man auf einen zypressenbeschatteten Hof, der die unvergleichliche Stimmung des Ceresio wie ein Brennglas einfängt. Östlich steigt ein schlankes Oktogon auf. Die *Kapelle S. Antonio di Padova* gibt sich von aussen eher spröd, legt aber im Innern einen bräutlichen Schleier aus schneeweissem Stuck und duftiger Malerei um: eine hochbarocke Schöpfung von stiller Grösse, ein Spiegel des genius loci.

Ja, gerade diese Stelle ist geeignet, Augen und Gedanken über den Luganersee schweifen zu lassen. Fast jeder Ort in der gesegneten Gegend hat eine oder mehrere Künstlerfamilien mit Ausnahmekönnern hervorgebracht: Die Seedörfer Melide, Bissone und Capolago rühmen sich der Architekten *Fontana, Borromini* und *Maderna*, deren *italianità* in der monumentalen Kuppelkirche S.Croce in Riva San Vitale verkörpert ist. Bissone hat zudem seinen *Carpoforo Tencalla*, der als Maler im fernen Passauer Dom seine unerhörte Schaffenskraft unter Beweis stellte. Carona ist besonders stolz auf *Giuseppe Antonio Petrini*, der in der dorfeigenen Wallfahrtskirche Madonna d'Ongero eine Kostprobe seiner stupenden Malkunst ablegte, und auf einer Sonnenterrasse des Monte Generoso bespiegelt sich Arogno im Glanze seiner Maler und Stukkateure *Colomba*. Man könnte die kurze Liste beliebig erweitern.

Artisti dei laghi werden die «Italiener» zuweilen genannt, Künstler aus einem Seenraum, der geographisch unbestimmt bleibt, dessen Herzstück aber zweifellos der Ceresio ist. Wenn der verdienstvolle Tessin-Forscher Max Pfister (1917–12. 4. 1995) in seinem «Repertorium» die Heerscharen von Tessiner

11 Intragna, altertümliche Steinbogenbrücke mit Bildstock über die Melezza am Eingang ins Centovalli.



Künstlern und Handwerkern, an die 13000 Namen, auffahren lässt, muss vom «grössten Kulturbeitrag der Schweiz an Europa» gesprochen werden. Zahllose Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker im In- und Ausland sind zur Zeit bemüht, diese einzigartige Brutstätte der Kunst neu zu würdigen.

Vielleicht tragen meine «Impressionen» dazu bei, das Tessin vermehrt im Spiegel seiner unvergleichlichen Landschaft zu sehen und zu bewahren.

Zusammenfassung

Das Tessin ist noch immer ein Heimwehland der Nordländer, auch wenn die rasante Zersiedelung, das Verkehrschaos und der Verlust an Gemütswerten seine Attraktivität schmälern. Wer sich dem südlichen Kanton mit Behutsamkeit nähert und den Besuchszielen mit offenen Augen und wachem Herzen begegnet, erlebt noch immer eine vielfältige Welt im Wechselspiel von Natur und Kultur, von Landschaft und Kunst. Und Kunst gibt es oft unweit grosser Bahnhöfe zu entdecken: in Biasca, in Bellinzona, in Locarno. Auf Wanderwegen im Tessin begegnet uns hingegen – mehr als anderswo in der Schweiz – die volkstümliche Frömmigkeit in den Bildstöcklein, Wegkapellen und Wallfahrtskirchen. Die wichtigsten Geburtsstätten der Tessiner Kunst liegen zweifellos am Luganersee. Das vielfältige Kunstschaffen der Tessiner, die im 17. und 18. Jahrhundert ganz Europa mit ihrer *italianità* erfüllten, wird hier besonders augenfällig.

Résumé

Malgré une désagrégation territoriale due à une colonisation rapide, une circulation routière chaotique et une perte des valeurs conviviales diminuant son pouvoir d'attraction, le Tessin demeure une sorte de paradis perdu pour les habitants du nord de l'Europe. Approcher ce canton avec prudence, aller à sa rencontre le cœur grand ouvert permet de faire l'expérience d'un univers riche dans l'alternance de la nature et de la culture, des paysages et de l'art. De l'art, il y en a à découvrir partout et non loin des principales stations de chemin de fer: à Biasca, à Bellinzona, à Locarno. Au Tessin plus qu'ailleurs, le randonneur rencontre les témoignages d'une piété populaire dans les calvaires, les chapelles et les églises de pèlerinage. C'est au bord du Lac de Lugano que se situent les hauts lieux de l'art tessinois. Ici aussi les choses ont changé. Cependant l'activité si variée des artistes tessinois qui, aux XVIIe et XVIIIe siècles, remplissent l'Europe entière de leur italianità y demeure particulièrement frappante.

Riassunto

Il Cantone Ticino rimane pur sempre una meta nostalgica per i Paesi nordici, malgrado i rapidi insediamenti, il traffico caotico e la perdita del valore spirituale ne abbiano diminuito l' attrattività. Chi si avvicina a questo Cantone meridionale con avvedutezza e si reca nelle mete d'interesse con occhi attenti e cuore aperto, conosce pur sempre un mondo variato, in continua alternanza fra natura e cultura, paesaggio e arte. E spesso l'arte si scopre poco lontano da grandi stazioni ferroviarie, come quelle di Biasca, Bellinzona e Locarno. Sui sentieri del Ticino si incontra poi – molto più che in qualsiasi altra località della Svizzera – la devozione popolare racchiusa in piccole edicole votive, cappelle e santuari. Senza dubbio i luoghi più importanti dell'arte ticinese si trovano sulle sponde del Ceresio. Proprio su queste rive può essere oltremodo evidenziata la variegata produzione artistica ticinese, che – con la sua italianità – fra il XVII e il XVIII secolo ha colmato tutta Europa.

Abbildungsnachweis

1, 2, 3, 5, 6, 7, 10, 11: Opera Svizzera dei Monumenti d'Arte (OSMA), Locarno. – 4, 8, 9: Bernhard Anderes, Rapperswil.

Adresse des Autors

Dr. Bernhard Anderes, Hintergasse 16,
8640 Rapperswil